

# Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,  
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 22. August.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

## Topographische Chronik Schlesiens.

Bolkohain, Kreisstadt, Regb. Biegnitz, von dort  $4\frac{1}{2}$ , von Breslau 10, von Schweidnitz 4 M. entfernt, am linken Ufer der wüthenden Neiße, mit steinernen Brücken, 2 Thoren, 2 Vorstädten, 204 Häusern, 1484 Einw. (273 Kathol.). Es sind hier 1 Land- und Stadtgericht, 1 Landrathl., 1 Kreis-, 1 Unter-Steuer-Amt, 1 Kath. u. 1 ev. Kirche und Schule. Die Bürger haben 876 Morgen Land, fertigen Leinwand, Tuch und Band auf 59 Stühlen. Man hält 2 große, 3 kleine Jahrmärkte. Merkwürdig sind: 1) ein vorgeblich prophetischer Kalender in der Sakristei der kathol. Pfarrkirche, vom Erzprieester Joh. Panger im Jahre 1500 gefertigt und mit farbigen Dinten geschrieben. 2) Im West, nur durch die Stadtmauer getrennt, die Trümmer der Bolkoburg, deren Hauptreste ein Thurm, 70 F. hoch, mit 6 Ellen starken Mauern und herrlicher Aussicht nach den Ruinen von Schweidhaus ist. Die Burg wurde schon 1241 durch die Tartaren verbrannt. Seit 1312 Burg und Stadt, welche bis dahin nur Pain hieß, dem Herzog Bolke von Schweidnitz zu Ehren Bolkohain genannt. 1293 erhielt die Stadt deutsches Recht. Die Stadt trafen ungewöhnlich viele Unglücksfälle; sie ward oft belagert, erobert, geplündert, litt viel durch Ueberschwemmungen, Hagelschlag, Brand, Erbstöbe und Pest.

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### I. Graf Peter Blast von Skrzyn.

1148.

(Fortsetzung.)

Die Fürstin blieb, in Gedanken versunken, an dem Fenster der Burg stehen, und schaute auf die fleißigen Maurer, die mit dem Neubau der Domkirche beschäftigt waren, welche Bischof Walter nach dem Muster des Domes zu Rouen erbauen ließ, nachdem er die hölzerne Johanneskirche, die sich hier befand, hatte niederreißen lassen. — Ferner Hörnerklang weckte sie jetzt aus ihren Träumen, — sie fuhr mit der Hand über die schöne

Stirn, als wolle sie einen Gedanken, der sie sichtlich beunruhigte, dadurch verbannen, und wandte sich nach der Thüre, durch welche eben ein Page eingetreten war, der ihr die glückliche Rückkunft ihres Gemahls und des Jagbzuges meldete. Die Verbrecherin schrak bei dem Namen ihres Gemahles sichtlich zusammen, faßte sich aber schnell, und winkte dem Pagen, sich zu entfernen,

»Ist diese Stimme, die so stumm und doch so eindringlich in meinem Innern spricht, das Gewissen?« flüsterte die Kaisers-tochter leise. »Sollte es wirklich für mein Verbrechen in dem dunkeln Jenseits eine Strafe geben? — Thorheit!« rief sie dann, sich mühsam ermannend, — »diese Unruhe ist nichts, als die Furcht vor Entdeckung und irdischer Strafe, und wer soll diese Entdeckung herbeiführen? — Nur jener Mann könnte es, der der Abgott des Hofes, der Göze des Pöbels ist, der unser Geheimniß zuerst erspähte, und das volle Vertrauen des Herzogs besaß, — den ich darum tödtlich hasse, und gegen dessen Macht ich ein ohnmächtiges Weib bin. — Aber hätte er so lange geschwiegen, wenn er die Absicht hätte, mich je zu verrathen? — Doch, wenn es geschähe — nun, dann würde auch dem ohnmächtigen Weibe ein Stachel gegeben seyn, um den Feind vergiftend zu durchbohren.« — Fürchterlich bligte in dem Augenblicke das Auge, das kurz vorher mit dem vollsten Ausdruck der Liebe geleuchtet hatte, — mit schnellen Schritten ging sie auf und nieder, — da fiel ihr Blick auf das Fenster, und sie sah den Herzog, und an seiner Seite den Schloßhauptmann, beide düster und in sich gekehrt über die Schloßbrücke reiten. Eine schreckliche Ahnung ergriff ihre Seele, — sie setzte sich nieder, und erwartete den Gemahl in der höchsten Aufregung ihres Gemüthes, aber auf ihrem, in der Verstellung geübtem Antlitze lag der Himmel der Ruhe und des reinen Gewissens.

Der Herzog trat ein. Düstere Furchen umwölkten seine Stirn, — langsam näherte er sich der Fürstin, und blickte ihr scharf in's Gesicht. —

»Adelheid,« sprach er feierlich nach einem langen, bedeutungsvollen Schweigen, — »Adelheid, kennst Du die Strafe des Ehebruchs nach unsern polnischen Gesetzen?« —

»Sie ist zu empörend, als daß ein ehrbares Weib sie aussprechen dürfte,« erwiderte die Fürstin, mit gleichgültigem Tone. »Was berechtigt Euch, gerade mich mit dieser Frage in Verlegenheit zu setzen?«

»Ein Argwohn, Adelheid,« sprach der Herzog, — »ein Argwohn, der mich schon lang beschleicht, der meine schönsten Träume vergiftet, und das Mark meiner Kräfte verzehrt, — der durch des Volkes Zunge längst in mir erweckt war, und den ich mit Gewalt ersticke, bis ein unüberlegtes Wort eines geprüften Freundes auf's Neue alle Höllengraben in mein Herz zurückrief.«

»Wer ist der Glende,« sprach Adelheid mit allem Stolz ihrer Würde, — »der es wagt, die Keuschheit seiner Fürstin anzutasten durch giftigen Leumund? — Nenn mir meinen Ankläger, mein Gemahl, daß ich mich rechtfertigen kann, gegen unwürdigen Verdacht, und den Verläumder dann der gerechten Strafe überliefere.«

»Er ist der Edelste des Landes,« sprach Vladislav. »Kein Mackel klebt an seinem Wappenschild, — das Land erfreut sich seiner Segnungen — es ist Peter Wlast, Graf v. Skrzyn.«

»Peter Wlast?« — rief Adelheid erbleichend. »Wehe mir!« —

»Diese Blässe verräth Eure Schuld, Herzogin — erwartet den Lohn des Verbrechens nach den Befehlen, — oder reinigt Euch durch heiligen Eid von dem Verdachte der Frevelthat!« sprach der Herzog mit fürchtbarer Kälte.

»Nicht meine Schuld verräth mein Erbleichen,« antwortete die Fürstin heftig, — »nur mein Erstaunen über den Mann, der mich mit Fallstricken und Lockungen umgab, und der, da meine Tugend ihm widerstand, mich durch Verläumdungen in's Verderben stürzen will!« —

»Du lägst, Weib!« brauste der Herzog auf, und ergriff ein kleines silbernes Kreuzifix. »Beschwöre, was Du gesagt, auf das Zeichen des Erlösers!«

Und Adelheid richtete sich hoch empor, legte die zwei Finger ihrer rechten Hand auf das Kreuz, und sprach mit fester Stimme: »Bei meinem Heiland schwöre ich, nie gegen meinen Gemahl die eheliche Treue verletzt zu haben! Die ewige Verdammniß werde mir zu Theil, wenn ich nicht die lautere Wahrheit schwor!«

»Dank, theures Weib!« rief der Herzog, sie stürmisch umarmend. — »Setz fort, daß der Verläumder sein Verbrechen blutig büße.«

»Nimmermehr — mir, der Beleidigten sei seine Strafe überlassen!« fuhr die Herzogin fort. »Wenn Du mich liebst, Vladislav, so vergönne mir die Wollust der Rache!«

»Sie sei Dir vergönnt, Adelheid!« rief der Herzog unter ihren Schmeichelküssen.

»Wir sind gerettet!« jubelte die Herzogin, als Vladislav sie verlassen hatte. Da fiel ihr Blick auf das Kreuzifix, das ihres Meineids Zeuge war, — ein Schwindel erfaßte das kräftige Weib, — ihre Sinne schwanden, und mit dem Ausrufe: »Jesus Maria!« sank sie bewusstlos zu Boden.

(Fortsetzung folgt.)

## Galerie merkwürdiger Kriminalfälle.

### II. Heinrich W....r Gutsbesitzer in ...hofen, angeklagt wegen Bigamie.

(Fortsetzung.)

Da W. seinem Gutsverwalter Kühn die Bewirthschaftung des Gutes ...hofen unbedenklich anvertrauen konnte: so beschloß er, dem Rufe seines kranken Bruders zu folgen und trat schon am 21. September 1826 unter den Thränen und Glückwünschen der Seinigen, von denen er sich bis jetzt kaum Tage lang getrennt hatte, die Reise nach Polen an.

Am 12. Oktober 1826 traf er in Dubienka und am nächsten Morgen in Dorchuska-mala, dem Gute seines Bruders ein. — Dieser lag wirklich sehr krank darnieder, und starb schon am 20. November jenes Jahres, nachdem er seinem Bruder Heinrich sein sämmtliches Vermögen auf legale Weise überlassen hatte.

Während dieser Zeit schrieb W. drei Briefe an seine Gattin. Der erste, 2 Tage nach seiner Ankunft beim Bruder geschrieben, enthält eine ausführliche Beschreibung seiner Reise nach Dorchuska-mala; der zweite vom 11. November jenes Jahres, verbreitet sich über das Leben in Polen, und der dritte, vom 20. desselben Monats, enthält die Nachricht von dem Tode seines Bruders, so wie über die von demselben getroffene Verfügung hinsichtlich seines Vermögens und endlich die Gründe, aus welcher W. innerhalb Jahresfrist an die Rückkehr nach Deutschland kaum denken könne.

Dieser Brief machte einen sehr unangenehmen Eindruck auf W.'s Gattin. Schon Monate lang fehlte der Familienvater, welcher bei seiner Abreise eine baldige Rückkehr versprochen hatte, und sowohl Juliane als deren Kinder fanden die vom Gatten und Vater für eine so lange Abwesenheit angegebenen Gründe um so unzureichender, je größer ihre Sehnsucht nach dem Familienvater war, und je weniger sich Juliane die Nachteile für das verwaiste Gut verhehlen konnte, wenn ihr Gatte wirklich ein ganzes Jahr hindurch entfernt bleiben sollte.

Juliane, welche ihren Mann innigst liebte, wurde überdies noch durch einige Stellen eines ihr zum Lesen mitgetheilten Briefes beunruhigt, welchen ihr Gatte am 11. November 1826 an seinen Universitätsfreund, den Gerichtsdirektor in ...hofen geschrieben hatte. »Ich habe — heißt es darin — immer gehört, daß die Sprichwörter eines Volkes als die Gemeinplätze des Nationalgeistes und als die Aufbewahrer der alten Sitten zu betrachten wären, daß sie die Dolmetscher der Meinungen im Allgemeinen und immer die unmittelbaren Früchte der Originalität seien. Das ist vorzüglich in Polen bemerkbar, wo es z. B. eine Menge von Sprichwörtern giebt, welche die Nationalhässlichkeit und die Gastfreundschaft der Polen, insbesondere aber auch die Naivität und Liebenswürdigkeit der polnischen Frauen bezeichnen. — Ich machte vorgestern dem Gutsverwalter Stupnicki in Mosty einen Besuch, und traf zufällig die Gutsherrin, von der ich sehr gütig aufgenommen wurde. Sie heißt Clementine Felinska, ist etwa 25 Jahr alt, spricht fertig

französisch, ist schön, voll scherzenden Wises und überaus liebenswürdig. Ihr Dheim, von dessen biederer altpolnischer Gesinnung man sich hier viel erzählt, wird den Winter bei ihr zubringen, und ich werde nicht verfehlen, die Bekanntschaft des ausgezeichneten Mannes zu machen u. s. w.«

Es ist eine nothwendige Eigenschaft der Liebe, daß sie auf jeden Gegenstand eifersüchtig ist, der sie der Gegenliebe beraubt, oder auch nur zu berauben scheint. Juliane wurde eifersüchtig auf Felinska, ja sie sah dieselbe als die einzige Ursache an, daß W. das rauhe Polen seinem freundlichen ...hofen, und den Umgang mit der liebenswürdigen Polin dem gewohnten häuslichen Leben im Kreise seiner Familie vorziehe.

W.'s Gattin fühlte sich unaussprechlich unglücklich, und ihr Schmerz war um so größer, je tiefer sie die eigentliche Ursache desselben in sich verschließen zu müssen glaubte! Sie kränkelte den ganzen Winter hindurch, und ein Brief aus Dorchuska-mala vom 9. März 1827 war nicht geeignet, ihren leidenden Zustand zu bessern.

»Ich hoffe — schrieb ihr Gatte — daß Dir und Deinen Söhnen der Winter eben so nützlich und angenehm verlossen ist, als mir. Ich habe mehrere Verbesserungen auf dem von meinem Bruder geerbten Gute vorgenommen, wobei mir ...hofen stets als Muster diente. Die Wirthschaft war in der That polnisch, und ich werde noch eine lange Zeit bedürfen, wenn ich hier ein zweites ...hofen schaffen will.«

Sommer theilte Julianen — was er vielleicht nicht gesollt hätte — auch hierbei einen von W. an ihn geschriebenen Brief mit, in welchem es unter andern heißt:

»Felinska's Dheim traf erst in der Mitte des Monats December v. J. in Mosky ein. Er besuchte mich gleich am nächsten Tage nach seiner Ankunft, und es bedurfte kaum einer Stunde, um uns gegenseitig kennen zu lernen. Er spricht fertig deutsch, was — abgesehen von den Juden — in diesen Theile Polens eine seltene Erscheinung ist. Er ist vertraut mit unserer Literatur, und hat mich im verlossenen Winter, wo wir fast täglich zusammen waren, mit Polens Nationalchriftstellern bekannt gemacht, und ich habe jetzt eine ganz andere Idee von der polnischen Literatur als früher. Felinska und deren Dheim haben mir einige der vorzüglichsten Werke ihrer neuesten Schriftsteller vorgelesen — ein beschwerliches Geschäft, indem die guten Menschen alles ins Französische oder Deutsche übersezen mußten, wenn ich es verstehen sollte. Felinska's Haus ist ein Sammelplatz für alle Schöneister; sie aber überstrahlt alles an scherzendem Wize und Liebreiz zc.«

»Angenehm also,« sagte Juliane zu ihrem Sohne Herrmann, »kann Dein Vater ohne mich und seine verwaisten Kinder leben? Doch er nennt auch nicht einmal seine Kinder! Wie kalt spricht er von uns, wie begeistert von Polen!« Ein Strom von Thränen benetzte ihr Lager! Herrmann selbst äußerte sich unwillig über die lange Abwesenheit des Vaters, und Kühn, der Gutsverwalter, dem — wie er sich ausdrückt — die Leiden und Thränen seiner lieben Guts herrin das Herz zerrißen, erbot sich, nach Polen zu reisen, seinen Herrn zur Heimkehr zu bewegen, und das dortige Gut so lange zu verwalten, bis ein anderer Bewirthschafter sich gefunden haben würde. Ju-

liane billigte den Entschluß des jungen Mannes, und schon am 25. März 1827 bestieg Kühn den Postwagen unter den Segnungen der Kranken Herrin.

(Fortsetzung folgt.)

## Gesundheitskunde.

(Zu beherzigende Grundsätze bei der Wahl des Berufs.)

(Fortsetzung von Nr. 4.)

Die Erfahrung lehrt, daß die Sterblichkeit bei den verschiedenen Professionen, mögen die Krankheiten, zu deren Entstehung sie mehr oder minder Veranlassung geben, seyn welche sie wollen, stets zu der Reinlichkeit, die ihr Betrieb zuläßt, zu dem Gewinn, den er bietet, zu dem Glücke, das er gestattet, in umgekehrtem Verhältnisse steht.

Die Berufsgeschäfte lassen sich in drei gesonderte Klassen theilen:

Zur ersten rechnen wir diejenigen, welche große körperliche Anstrengungen erfordern.

Zur zweiten diejenigen, welche gefährlichen, äußern Einflüssen aussetzen.

Zur dritten endlich die, welche eine sitzende Lebensart erheischen, mögen sie nun den Geist allein, oder auch beide zugleich in Anspruch nehmen. Wir wollen sogleich die schädlichen oder gefährlichen Resultate der wichtigsten Beschäftigungsarten kurz anführen.

Die vorzüglichsten Krankheiten, denen die Landleute so wie alle diejenigen, deren Arbeit anstrengend ist, ausgesetzt sind, sind Erweiterungen des Herzens und der Pulsadern, Darmbrüche, Lungenentzündungen, Rheumatismus der Brust, Knochenbrüche, Verrenkungen zc.

Aneurismen (oder angeführte Erweiterungen) befallen vorzugsweise solche Personen, die im Genuße der Tafelreuden ausschweifen, oder überhaupt Schwelger, aber auch solche, die unmittelbar nach dem Essen sehr schwere körperliche Arbeiten unternehmen. Mit Eingeweidebrüchen sind diejenigen am meisten bedroht, welche ihre Wohlbeleibtheit verloren haben: ein dicker Mensch, welcher mager wird, muß in demselben Verhältnisse seine Kraftanstrengungen mäßigen, und thut sogar wohl, Gürtel oder Bandagen anzulegen.

Schneller Temperaturwechsel ist die gewöhnlichste Ursache zu Rheumatismen der Brust. Erkältung des schwigenden Körpers bei kalter und feuchter Luft, kaltes Trinken nach großer Erhitzung wird ebenso häufig die Veranlassung von Brustfell- und Lungenentzündungen. Der Landmann, wie der Handwerker, muß sobald als möglich die vom Schweiß durchdrungene Wäsche durch trockene ersetzen. Die Gefahr beginnt für sie mit dem Augenblicke, wo die Arbeit aufhört und die Hitze nachläßt.

Der Branntwein, rein oder mit Wasser vermischt, ist dann das zweckmäßigste Getränk: indem er die Haut durch Ableitung trocknet, erhält er die Energie des Herzens und der Glieder aufrecht.

Dasselbe in Bezug auf den Landmann gesagt, gilt auch für den Lastträger, Ruderer, Drucker, Fechter, Boxer, Läu-

fer u. f. w. Heut zu Tage sterben vielleicht weit mehr Land-  
leute an Krankheiten, als an Altersschwäche, wie dies früher der  
Fall war.

Unsere langjährigen Kriege und die damit verbundenen  
Strapazen und Unglücksfälle haben die Kraft unserer Landleute  
gebrochen, und wie ich leider fürchte, ihre milden und einfachen  
Sitten verdorben. Ihre Gesundheit ist nicht mehr so dauere-  
haft, ihr Blut nicht mehr so rein; die Mäßigkeit, die Quelle  
ihrer Kraft und ihres Glücks, hat nicht mehr denselben Reiz  
für sie. Die Sitten der Stadt sind bis in die Dörfer einge-  
drungen, und dafür müssen sie büßen.

Die auffallende Veränderung in den Gewohnheiten der Land-  
bewohner wird sich auf zweierlei Weise an den künftigen Gene-  
rationen offenbaren, durch Anerkung und Nachahmung; denn  
die Kinder tragen stets das Gepräge der Feststritte oder der Laster  
ihrer Eltern an sich. Sie ahmen ihre Handlungsweise nach,  
und erben von ihnen Schwäche und Gebrechlichkeit.

Die Soldaten sind vorzugsweise rheumatischen Schmerzen  
als den gewöhnlichen Resultaten des Lebens im Felde ausgesetzt.  
Mangel an Wäsche, Mißbrauch starker geistiger Getränke, so  
wie zu große Einförmigkeit, alles dies disponirt zu Hautkrank-  
heiten, als Flechten, Krätze u. f. w.

(Fortsetzung folgt.)

## Miscellen.

### Herr Breslauer Beobachter!

Ich bin och keene schlechte Perschohn nich un habe bluttige Dräh-  
nen geweent, wie mich der König mein jefühvolles Zemüthe zerrissen  
hat. Denn Sie müssen ja wissen, daß er fort jemust, mein jeliester  
Nante mit das 11te Regiment zum Exerciren für Freiheit un Vater-  
land. Das hat wir sehr jeschmerzt, aber lange nich so bitter, als wie  
Sie uns arme Diensthoten verwunden duhn, mit Ihre eklige Beob-  
achtereien. Denn das nehmen Sie mich nich übel, wie Sie uns be-  
schandstrecken, das kann Keene von uns verkrufen. Was dun Sie  
sich denn denken? Die Männer sind freilich alle nisch werth; abercht  
man hat sie nich umsonst. Man will doch och das Leben jeniesens  
man will een Mal auf Marienau jehn. Meenen Sie, daß man den  
Koffee un den Zucker un den Kuchen jeschenkt kriecht? Ja Kuchen!  
Der König duht nisch jut uf sone Promenade. Hernach will  
man doch och in de Kirche un in russ'schen Kaiserz; denn man is och  
eene jute Christin. Meenen Sie, daß Ens da im Schürzhader jehn  
kann? Sie mechtens wohl jerne sehen, abercht wir haben och Ehre  
im Busen, un ich müste mich ja die Augen aus'm Koppe schämen,  
wenn die Christiane un de Karlne een seibnes Kleid haben, un ich  
nich. Un kostt das Tanzen nisch; Langt denn Gene Putellje Bier?  
Langt denn Gen Schnaps? Da kennen Sie Meinen noch nich! Wo  
soll den nu das Feld herkommen? Bin ich's nich, die's jeben muß?  
Und wie weit langen denn die lumpigen 4 Thaler Lohn? Stoben Sie  
nur, unfer Gens muß sich jar sehr winden, daß man Gene ehliche  
Perschon bleibt, un die Herrschaft nisch merken duht. Denn jede ich

Meinem nisch, da is er weg, un ich sitze da mit meine heilige Dreie  
un brennende Liebe, un habe gar nisch. Aberscht Sie jönnen uns o ch  
das Genzigste Verjüßen nich, un kennen sich Ihre Marktpreise un die  
Beobachtereien ersparen. Denn wenn unser Gens nich uf en Markte  
un beim Fiescher un Kofmann un Bäcker was ersparen konnte, da is  
es uns nich mejlich, ehliche Perschohnen zu bleiben, un wir müssen  
stehlen. Das is meine Meening un dabei bleibe ich, un ich will nie,  
mals Ihr Diensthote seyn, aber

Ihre  
jehorsame Dienerin  
Juliane Spizen.

(Verbrechen.) In einem Dorfe, nicht weit von Brüssel, lebte  
eine Barbiersfrau, deren erster Mann, ein Schreiber, nach einer langwie-  
rigen Zehrkrankheit gestorben war. Diese Frau sitzt gegenwärtig als  
Mörderin ihres ersten Mannes im Gefängniß, und sieht ihrer Hinrich-  
tung entgegen. Sie hatte sich in den ersten Jahren ihrer Ehe in einen  
Barbieregesellen verliebt, und war entschlossen, ihn um jeden Preis zu  
heirathen, und ihm eine Offizine zu kaufen, da sie sich mit einem Han-  
del mit Brüssler Spizen viel Geld verdiente. Diesem Vorhaben stand  
ihr Mann im Wege. Sie faste daher den Vorsatz, diesen Strin des  
Anstosses langsam aus dem Wege zu räumen. Sie mischte daher von  
Zeit zu Zeit ein gelind wirkendes Gift in die Speisen ihres Mannes.  
Dieser versiel nun in eine Zehrkrankheit, und starb nach einem jahrlan-  
gen Leiden. Während ihrer zweiten Verheirathung wurde sie oft von  
den Furien des bösen Gewissens gepeinigt, und ihre krampfhaften Zu-  
fälle, an denen sie schon früher gelitten, übten nun eine größere Ge-  
walt aus. Bei solchen Anfällen hatte sie auch Visionen, und gewöhn-  
lich gingen die Erlebnisse in bunten Bildern vor ihren innern Augen  
vorüber. Bei einem solchen Delirium war ihr, als ob sie lauf  
dem Todtenbette liege und dem Betchtvater ein Bekenntniß ihrer  
Sünden ablegen würde. Sie erzählte nun neben zahllosen Verbrechen  
auch die Gräuthat des Vergiftens. Die Nebenstehenden wurden von  
Entsetzen erfaßt, ob des Gehörten. Es wurde die Sache bei Gericht  
angezeigt, und nachdem die Frau ins Verhör genommen wurde, be-  
kannte sie das Verbrechen gleichlautend mit den Worten des Fieber-  
traums. Die Mörderin weint immer im Gefängnisse, aber nicht aus  
Reue, sondern aus Wuth, daß sie selbst den Mord ausgeschwächt hat,  
der sonst schwerlich an den Tag gekommen wäre.

## Vergnügungsschau.

### Theater-Repertoir.

Sonnabend, den 22. August: Des Adlers Hoft, Oper in 3 Akten  
von Holtey. Musik von Kapellmeister Gläser.

Sonnabend, den 22. August:

Große musikalische Abendunterhaltung im  
Weiß-Garten findet heute den 22. August statt. Das  
Nähere besagen die Anschlagzettel.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die  
Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert. Jede Buch-  
handlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal  
oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.